

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2013

Dirk Strohmann: Der Liberalismus im nicht-urbanen Vorarlberg (1830 – 1914)

Regensburg: Roderer, 2013 (=Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung Bregenz – Veröffentlichungen Nr. 11), 149 S., ISBN: 978-3-89783-771-3

Das (flächenmäßig) zweitkleinste Bundesland der Republik Österreich und das zweitkleinste Kronland des Reichsteils Cisleithanien der österreich-ungarischen Doppelmonarchie gehörte seit den 1870er Jahren nicht zu den Brennpunkten der liberalen Bewegung im deutschsprachigen Raum. Über weit mehr als 100 Jahre hinweg ist Österreichs westlichster Teil, Vorarlberg, vielmehr ein – von lokalen Spezifika abgesehen – eindeutiger „stronghold“ des katholisch-ländlichen Konservatismus gewesen, sei es in Gestalt der christlich-sozialen Bewegung, sei es in Form der Österreichischen Volkspartei, die seit dem Zweiten Weltkrieg den alemannischen „Sonderling“ innerhalb Österreichs weitgehend unangefochten regiert. Die vom Bregenzer „Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung“ sowie dem Wissenschaftsamt der Vorarlberger Landesregierung in Auftrag gegebene Studie zum Liberalismus im ländlichen Raum führt uns – anders als es der Titel suggeriert – ausschließlich in das mittlere Drittel des 19. Jahrhunderts – Geburtsstunden eines regionalen Liberalismus. Es sind die Jahrzehnte der Nachwirkung des josephinischen Reformgeistes, des Neoabsolutismus bis hin zur liberalen Reformphase der 1860er Jahre, die auch Vorarlberg erfasst hatte, dann aber so abrupt und weitgehend dauerhaft abbrach.

Nicht nur die behandelte historische Periode unterscheidet sich von dem durch den Buchtitel geweckten Erwartungshorizont, sondern vieles ist hier anders als offenkundig intendiert und in der Struktur des Forschungsansatzes angedeutet. Dies ist wohl der Tatsache geschuldet, dass den Autor der Studie, einen Schweizer Germanisten (nicht: Historiker) und ausgewiesenen Kenner speziell der literarischen Szene Vorarlbergs, während seiner Forschungen – allzu früh – der Tod ereilt hat. Wir haben es daher mit einem wissenschaftlichen Torso zu tun, dem man eine Vielzahl zu verzeichnender „handwerklicher“ Probleme demgemäß nur bedingt zurechnen kann. Dass die Auftraggeber sich dennoch zur Publikation entschlossen haben – dies sei vorausgeschickt – ist zwar begrüßenswert. Ein einordnendes und erläuterndes „Vorwort zum Vorwort“ wäre jedoch mehr als angeraten gewesen, um hartem, durchaus zu rechtfertigendem negativem (Gesamt-)Urteil vorzubeugen. Dies sollten die Auftraggeber zumindest im Kontext der elektronischen Ausgabe der Publikation (<http://www.vorarlberg.at/pdf/v11strohmannliberalismus.pdf>) erwägen.

Strohmann interessiert nicht die geistige und politische Entwicklung der im westlichen Vorarlberg angesiedelten urbanen Zentren (Feldkirch, Dornbirn, Bregenz), sondern er möchte dem Liberalismus in vier ländlichen Regionen nachspüren, und zwar im Montafon, im Bregenzerwald, in den Walsertälern und auf dem Tannberg, sowie im Klostertal. Er konzentriert sich dabei jeweils auf Akteure, Institutionen und Konfliktfelder, die er mit dem – sehr vorläufig problematisierten – Instrumentarium von vier Erscheinungsformen des Liberalismus („aufklärerischer“, „politischer“, „wirtschaftlicher“ und „sozialer“ Liberalismus) analysieren will. Um es sehr deutlich zu sagen: Der Autor führt uns zwar seine analytischen Hilfsmittel vermitteltst nicht immer glücklich gewählter, jedenfalls länglicher Zitate vor –

er kann sie jedoch für den Leser nicht einsichtig nutzen. Wie nicht selten, stehen auch hier theoretische Vorüberlegung und forschendes Detailinteresse unvermittelt und recht erratisch nebeneinander.

Der Autor macht uns mit einer Fülle von lokalen Akteuren, gegliedert nach den vier genannten Regionen, vertraut. Es dürfte dabei nicht überraschen, dass sie durchweg einer bäuerlich oder handwerklich basierten, aufstiegsorientierten ländlichen Mittelschicht entstammten, gelegentlich auch dörflichen Eliten (z. B. dörfliche Ortsvorsteher"dynastien"). Strohmam zeigt, wie hochentwickelt der Bildungsdrang gerade auch in den ländlichen Regionen von Vorarlberg war, wo man bereits von den Bildungsreformen des aufklärerischen Josephinismus profitiert hatte (sehr niedrige Analphabetenrate bei beiden Geschlechtern!). Eine besondere Bedeutung kam – speziell im Montafon – den kommunikativen Zentren der ländlichen Gesellschaft zu: Nicht wenige der liberalen Führungsfiguren übten – im Haupt- oder Nebenerwerb – den Beruf des Gastwirts aus. Als verbindendes geistiges Element dieser liberalen Akteure erscheint gerade der genannte aufklärerische Zeitgeist, wie er sich in den vorarlbergischen Tälern über die Wandlungen der Zeit hinweg erhalten hatte.

Immerwieder macht Strohmam deutlich, wie viel der einzelne politische Akteur und seine Initiative zählt, wie wenig hingegen die organisatorischen, geschweige denn die parteipolitischen Ansätze im ländlichen Raum ausmachen. Der Liberalismus formiert sich hier allenfalls über individuell orientierte Freundeskreise, dann über (vereinzelte, meist unpolitische, nicht „vopolitische“) Vereinsgründungen. Nur punktuell sind organisatorische Strukturen, und zwar in Abhängigkeit vom Grad der Urbanität zu verzeichnen, wie sie z. B. in ländlichen Subzentren (wie Schruns oder Hittisau) gegeben war.

Bei der Analyse der Konfliktpotentiale kann Strohmam überzeugend belegen, wie in allen vier ländlichen Regionen Vorarlbergs sehr konkrete Spannungen zwischen lokalen, ihrer Macht und Autorität sehr bewußten Vertretern des Klerus und führenden, aufklärerisch gesinnten Repräsentanten der jeweiligen dörflichen Gemeinschaft aus dem 18. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinübereichen. Es ist kein philosophisch begründeter Antiklerikalismus oder gar eine – von interessierter Seite gerne pauschal unterstellte – Religionsfeindschaft, die sich in liberalen Kreisen des ländlichen Vorarlberg manifestiert, sondern es ist ein – einem fundamentalen Freiheitsstreben entspringendes – Aufbegehren gegen einen antiindividualistischen und antimodernen Klerus, der Bevormundung meint, wenn er Treue zum christlichen Glauben sagt. Nicht von ungefähr wird gerade die Schule zum Hauptkonfliktfeld und ihre professionelle Trägerschaft, die Lehrer, zu wesentlichen Protagonisten eines allenfalls als „Protoliberalismus“ zu taxierenden Aufbegehrens. Allerdings zeigt sich hier nicht nur die Konfrontation der Liberalen mit einem bornierten Klerus, sondern häufig allzusehr auch die Schwierigkeit der Liberalen, ihre Intentionen zu vermitteln. Dies macht besonders der Kampf um die von den Liberalen – und der reformerisch gesinnten Staatsbürokratie(!) – propagierte „Sommerschule“ für alle Kinder deutlich – auch für jene, auf deren Mitarbeit die bergbäuerlich tätigen Familien in den Sommermonaten nicht glauben verzichten zu können. Dieser Streit führt nicht selten zu einer Entfremdung zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und den Akteuren eines – diffusen – „Protoliberalismus“.

Nach Strohmam waren die Konflikte zumeist „prinzipiell unpolitisch“ und häufig persönlich motiviert. Sie wurden erst gesellschaftlich relevant, wenn sie mit politischem Gehalt aufgeladen wurden, so wie während des Kulturkampfes der 1850er und 1860er Jahre. Hier zeigt sich dann aber das von Stroh-

mann wiederholt gestreifte, jedoch nie auf den Punkt gebrachte Grundproblem des „nicht-urbanen Liberalismus“. Zum einen ist der Liberalismus zwar eine sehr bodenständige, durch und durch indigene Bewegung, die „aus inneren Motiven und Erfordernissen“ erwachsen und „von äußeren, urbanen, so gut wie frei“ ist (S. 8). Die andere Seite dieser Medaille ist aber die – von Strohmann stets tendenziell als Positivum dargestellte – völlig unzulängliche ideologische Verankerung der Akteure in der Gedankenwelt des Liberalismus. „Indigen“ und volksnah heißt hier eben auch intellektuell unvorbereitet und schlecht gerüstet angesichts der Ranküne der Feinde individueller Freiheit. So gelingt es dem katholischen Konservatismus binnen eines knappen Jahrzehnts (gipfelnd in der Landtagswahl von 1870), Vorarlberg zum „Modellfall der katholischen *reconquista*“ (S. 147) werden zu lassen. Der durch die Casino-Bewegung getragenen „roll-back“-Strategie des politischen Katholizismus hat *dieser* ländliche Liberalismus – Indigenität und Volksnähe hin oder her – nichts entgegenzusetzen.

Strohmanns Arbeit – kenntnisreich in Details der vorarlbergischen Lokalgeschichte, eher tastend und wenig urteilssicher auf dem Felde der Liberalismusforschung – ist gewiss ein interessanter Beitrag zur lokalen Fundierung einer Geschichte des Liberalismus im Österreich des 19. Jahrhunderts. Viele Fragen müssen schlicht offen bleiben, weil die Quellenlage kaum verlässliche Urteile zuläßt. Der Blick bleibt auf das Lokale begrenzt, wird stets unklar und fehlerhaft, wenn er versucht, Ereignisse außerhalb des Untersuchungsraumes vergleichend heranzuziehen – was ohnehin selten genug geschieht. Wir haben es – summa summarum – mit einem ungeschliffenen „Halbedelstein“ zu tun, dem gründliche Be- resp. Überarbeitung zweifellos sehr gut getan hätte.

Istanbul

Hans-Georg Fleck